

REPORT *KARRIERE I*

Bachelor fehlt Praxis

Hochschulen mit Medien- und Kommunikations-Studiengängen suchen nach konstruktiven Auswegen aus dem Bologna-Debakel. Eine Konsequenz: Der Bachelor dauert länger.

Die Idee war gut. Sie klang nach Aufbruch, nach Wachstum, nach Wettbewerbsfähigkeit. Die Idee von der „Bildungsrepublik Deutschland“, die Kanzlerin Angela Merkel 2008 in ihrer Rede zum 60. Geburtstag der Sozialen Marktwirtschaft ausrief. Inzwischen ist klar: Die Realität entzaubert die Bildungsoffensive als Flickschusterei. Und das liegt unter anderem an der umstrittenen Bologna-Reform (siehe Kasten). Die sei schuld, sagen Kritiker, dass vor allem die Bachelor-Studiengänge überfrachtet und verschult seien, Studenten überfordert würden und keine Zeit hätten für Persönlichkeitsbildung, Praxiserfahrung und den berühmten Blick über den Tellerrand.

Doch einen Rückweg gibt es nicht, auch nicht in den Studiengängen im Bereich Medien und Kommunikation, meint Michael Geffken, Geschäftsführer der Leipzig School of Media (LSoM). „Die Straffung der Studiengänge, wie es die Idee der Bologna-Reform war, war in Deutschland absolut notwendig.“ Dass dabei Fehler gemacht worden seien, stehe auf einem anderen Blatt. Doch Geffken ist überzeugt: „Die handwerklichen Fehler, die gemacht wurden, dürften mit der Zeit ausgebessert werden.“

Reform der Reform läuft längst

Viele Hochschulen haben längst mit der Reform der Reform begonnen. Sie reagieren auf die Kritik von Studenten und Arbeitgebern, die vor allem die verkürzte Studienzeit von sechs Semestern beim Bachelor ablehnen. „Ab dem kommenden Wintersemester bietet die Hochschule der Medien in Stuttgart ihre Bachelor-Studiengänge siebensemestrig an, sagt Professor Burkard Michel: „Wir haben dort ein wenig mehr Luft geschaffen, gleichzeitig aber auch die Angebote erweitert.“ Die Master-Studiengänge sind weiter auf vier Semester angelegt.

Ähnliches gilt für die Macromedia Hochschule für Medien und Kommunikation (MHMK). „Wir gehen im Wintersemester mit einem komplett überarbeiteten siebensemestrigen Bachelor an den Start, der jetzt als Novum ein Auslandssemester integriert“, sagt Professor Lars Rademacher. Dazu arbeitet die MHMK mit sechs internationalen Partnerhochschulen zusammen. Das Auslandsangebot dürfte Studenten und Arbeitgeber interessieren, denn die fehlende Mobilität bei vielen Bachelor-Studiengängen wird stark kritisiert.

Die Verlängerung sehen viele positiv: „Ich begrüße es durchaus, wenn die Studienpläne wieder etwas entzerrt werden – und somit mehr Raum für persönlichkeitsbildende Maßnahmen bleibt“, so Nico Rose, Director Corporate Management Development bei Bertelsmann. „Mehr Zeit für Bildung ist immer eine gute Strategie“, meint auch Peter Post, Geschäftsführer der Wiesbadener Agentur Scholz & Volkmer – aber nicht ohne Seitenhieb auf die Hochschulen: „Natürlich löst Zeit nicht jedes Problem. Gerade in Bezug auf digitales Know-how gibt es immer noch Defizite an Hochschulen, die nichts mit Zeit zu tun haben. Zumindest nicht mit der der Studenten.“

Die Arbeitgeber hoffen, dass die Verlängerung mancher Bachelor-Studien-

gänge mehr Raum für Praxis schafft. Denn die Praxissemester und Praktikumszeiten, die Diplom- und Masterstudenten absolviert haben, waren ein wichtiges Rekrutierungsinstrument, weiß LSoM-Chef Michael Geffken: „Magister-Studenten haben sich früher oft 12 bis 14 Semester Zeit gelassen mit dem Studium, um viele Praktika absolvieren zu können.“ Manche hätten ganze Semester bei einem Unternehmen verbracht. Geffken: „Die Unternehmen konnten sich die Kandidaten anschauen – ihre persönlichen Eigenschaften und ihre Leistungen – und konnten so sehr gut den Nachwuchs rekrutieren. Das geht heute nicht mehr, denn durch den Zeitdruck im Bachelor-Studium gibt es kaum noch Raum für Praktika.“

Peter Post von Scholz & Volkmer bestätigt die Praxis: „Rund 80 Prozent unserer Praktikanten haben wir in den vergangenen Jahren als Diplomanden betreut und sie schließlich in die Festanstellung übernehmen können.“ Das dürfte jetzt vorbei sein.

Den Vorwurf vieler Arbeitgeber, dass Bachelor-Absolventen durch die zu kurze, überfrachtete und verschulte Studienzeit zu wenig Fachkompetenz und Persönlichkeit mitbrächten, will MHMK-Professor Rademacher nicht gelten lassen: „Ein Problem der Kritik an Bologna ist das falsche Verständnis in der Wirtschaft. Hier werden die Bachelor-Absolventen mit den Diplomanden verglichen, obwohl man nur die Master-Absolventen damit vergleichen sollte.“ Denn natürlich könne ein Studium in sechs Semestern nicht die gleichen Inhalte vermitteln wie in zehn oder zwölf Semestern.

Dennoch sucht die Hochschule nach Stellschrauben, das Bachelor-System besser auf die Bedürfnisse der Wirtschaft auszurichten: „Um die Studierenden trotz der schnellen und stark strukturierten Lehre zu selbstständigem und projektorientiertem Arbeiten anzuleiten, haben wir spezielle Lehrprojekte entwickelt, die vor allem das selbstständige Lernen unterstützen.“ Diese finden im dritten, vierten und fünften Semester statt.

Schnellerer Weg in den Job

Jenseits der Kritik an der Umsetzung der Reform werden aber auch Vorteile gesehen. MHMK-Professor Rademacher outet sich als Bologna-Fan: „Das Studium kann sehr zügig und strukturiert bewältigt werden.“ Auch LSoM-Chef Geffken bewertet die Bologna-Systematik primär positiv: „Durch den Bachelor starten die Absolventen früher in die Arbeitswelt. Nach einer beruflichen Orientierungsphase von zwei bis drei Jahren können sie dann viel gezielter und oft in Absprache mit dem Arbeitgeber entscheiden, ob und welchen Master-Studiengang sie draufsetzen können.“ Die Leipzig School of Media, die Geffken führt, bietet verschiedene Master-Studiengänge im Bereich Medien und Kommunikation an.

Geffken betont ein weiteres Plus: „Bachelor-Absolventen sind es vielleicht durch den straffen Zeitplan stärker gewöhnt, effizient zu arbeiten und ihre Arbeit gut zu strukturieren. Das kann ein Vorteil für spätere Arbeitgeber sein.“

Und das auch, wenn die Bachelor-Studien-

„Es fällt auf, dass unsere Master-Absolventen auch in den Abschlussarbeiten ein viel höheres Niveau erreichen als das bei Diplom-Studenten der Fall war. Das liegt meiner Ansicht nach vor allem daran, dass sie im Bachelor-Zweig schon einmal eine Abschlussarbeit geschrieben haben“, sagt Harald Eichsteller, Professor an der Hochschule der Medien in Stuttgart. Und dieses höhere Niveau zahle sich beim Sprung in den Arbeitsmarkt aus: „Bei unseren Master-Absolventen geht es nicht darum, ob sie einen Arbeitsplatz bekommen oder nicht, sondern für welchen sie sich entscheiden. Viele haben schon zum Ende des Studiums einige Jobangebote.“

Arbeitgeber akzeptieren Reform

Ob die Absolventen nun als Master oder als Bachelor auf den Arbeitsmarkt kommen, das scheint – zumindest in der Kommunikationsbranche – weniger relevant als erwartet. Der Herbstmonitor 2010 des Gesamtverbands Kommunikationsagenturen GWA zeigt jedenfalls, dass für mehr als drei Viertel der Agenturlenker die Art des Abschlusses kein wichtiges Kriterium für den Berufseinstieg in die Werbe- und Kommunikationsbranche ist. Nur ein Fünftel der Arbeitgeber finden die Art des Abschlusses wichtig. Die stellen dann am liebsten Diplomanden oder Master-Absolventen ein.

Beim Medienkonzern Bertelsmann bestätigt sich der Trend. Hier ist laut Nico Rose für Master genauso Platz wie für Bachelors: „Zwar gibt es bestimmte Einstiegspositionen im Konzern, für die Bewerbungen von Master-Studenten eine höhere Erfolgswahrscheinlichkeit haben.“ Das betreffe aber eher zentrale Management-Funktionen wie die Konzernentwicklung. „Für klassische Einstiegspositionen in Feldern wie zum Beispiel Medienmanagement und Kommunikationsdesign macht eine Bewerbung als Bachelor auf jeden Fall Sinn“, sagt Rose.

Unabhängig davon, was sich Arbeitgeber und Politik von der Bologna-Reform versprechen, gibt es Hochschulen, die einfach beim Alten geblieben sind und weiter Diplom-Studiengänge anbieten. Dazu gehört die Hochschule für Gestaltung Offenbach. HfG-Präsident Bernd Kracke erklärt warum: „Das Diplom bietet Studierenden den nötigen Zeitraum, um sich zu kreativen Persönlichkeiten mit eigenständigem Profil zu entwickeln.“ Daher gehe die HfG als Kunsthochschule einen Sonderweg: „Wir sind der Ansicht, dass gerade die gestalterischen Studiengänge eine Ausbildungstiefe und eine Eins-zu-eins-Betreuung durch die Lehrenden erfordern, die besonders die Bachelor-Studiengänge nicht gewährleisten können.“

Wo es auf Kunst und Gestaltung ankommt, stören zu feste Strukturen und Zeitvorgaben offenbar. So sieht es jedenfalls Michaela Krützen, Vizepräsidentin der Münchner Hochschule für Fernsehen und Film und Leiterin des Lehrstuhls Kommunikations- und Medienwissenschaft: „Wir machen auch deshalb eine so erfolgreiche künstlerische Ausbildung, weil wir unseren Studenten große Freiheiten geben.“ Die Hochschule hat eine befristete Ausnahmeregelung erwirkt, Bachelor- und Master-Studiengänge nicht einführen zu müssen. **HEIDI RADVILAS**



DER BOLOGNA-PROZESS: EINE REFORM MIT HINDERNISSEN

Der **Bologna-Prozess** meint die Schaffung eines einheitlichen Europäischen Hochschulraums. Dieses Vorhaben wurde 1999 von 29 europäischen Bildungsministern in einer in der italienischen Stadt Bologna unterzeichneten Erklärung angestoßen und sollte bis 2010 umgesetzt sein. Durch die Bologna-Reform sollten **vergleichbare Abschlüsse** erreicht werden, die die Mobilität innerhalb Europas

fördern sollen. Gleichzeitig wurde ein zweistufiges System von Studienabschlüssen eingeführt, nämlich der Bachelor als erster berufsqualifizierender Abschluss nach sechs Studiensemestern und der (theoretisch) darauf folgende Master mit vier Semestern Studienzeit. Die Reform sollte die in Deutschland oftmals lange Studiendauer drastisch verkürzen und die Studenten schneller in den Arbeitsmarkt vermitteln.

Bei vielen Studenten, Lehrkräften und Arbeitgebern stieß die Reform in Deutschland auf Ablehnung. **Überfrachtete Lehrpläne** überforderten die Studenten und ließen keinen Raum für Praxis- oder Auslandssemester. Im Jahr 2009 kam es zu bundesweiten Studentenprotesten gegen die Bologna-Reform. Seitdem arbeiten die Hochschulen an einer Reform der Reform.